

Kurzbeschreibung

Eine Reise nicht nur für Eisenbahnfans und notorische Sibirienliebhaber, sondern für alle diejenigen, welche das Besondere suchen und nicht auf ausgetretenen Touristenpfaden unterwegs sein wollen. Diese Route verspricht spektakuläre, unberührte Taiga- und Tundra-Landschaft und die Begegnung mit verschiedenen Völkern auf einer Strecke von rund 10'000 Kilometern. Der grösste Teil wird mit den beiden legendären Eisenbahnlinien zurückgelegt - der Transsibirischen Eisenbahn und der relativ neuen BAM (Baikal-Amur-Magistrale). Die insgesamt 3145 km lange Strecke der BAM verläuft 400 bis 700 Kilometer nördlich der bekannten Transsibirischen Strecke durch das Stanowojgebirge. Ihr Bau war das grösste Projekt der Sowjetunion und verschlang Unsummen mit seinen 3000 Brücken und Tunnels quer durch den Permafrostboden. Auf dem mächtigen Fluss Amur geht es dann südwärts nach Chabarovsk und wieder mit der Transsibirischen Eisenbahn auf dem letzten Stück bis zum Traumziel Wladivostok fast am Ende der Welt - aber auf jeden Fall am Ende Russlands am Pazifik!

Inhalt

Route

Einführung

1. Reisebericht - Abreise
2. Reisebericht - Heisse Gruesse aus Novosibirsk
3. Reisebericht - Taischet
4. Reisebericht - Mit der BAM nach Severobaikalsk
5. Reisebericht - Am nördlichen Baikalsee
6. Reisebericht - 2. Etappe mit der BAM, Severobaikalsk - Tinda
7. Reisebericht - Krank in Tinda
8. Reisebericht - Reise in die Einsamkeit
9. Reisebericht - Auf dem Amur nach Chabarovsk
10. Reisebericht - Wladivostok - Das schönste Ende der Welt



Einführung

7. Juni 2006

Dies ist unsere dritte Reise nach Sibirien innerhalb von vier Jahren. Wir werden unsere Agenturen und unsere Freunde besuchen und neue Reiseziele erforschen. Unsere Reise führt uns nördlich des Baikalsees mit der Eisenbahn namens BAM (Baikal Amur

Magistrale) bis zum Amur-Fluss im Fernen Osten und weiter bis nach Wladiwostok. Ueber diese Strecke bekommt man so gut wie gar keine Informationen, und daher ist es auch unser Ziel, selber soviel Material wie möglich zusammenzutragen, um diese unbekannte Gegend den deutschsprachigen Lesern näher zu bringen.

Dieses Mal sind wir zu dritt unterwegs, neben Andi und mir reist unsere 8-monatige Tochter Anja das erste Mal mit uns, und verlangt uns einiges an Organisation ab. Dies ist ein persönlicher Reisebericht über unsere Erfahrungen und Erlebnisse während unserer Reise mit der Transsibirischen Eisenbahn und der BAM von Moskau bis zum Pazifik. Der Bericht richtet sich vor allem an alle, die uns kennen und daher erzählen wir auch viel über unsere Tochter und wie sie sich als kleine Travellerin so macht. Natürlich freuen wir uns auch, wenn sich weitere Besucher dieser Homepage für unsere Erlebnisse interessieren... Wir versuchen, die Berichte von unterwegs aufzuschalten und weisen darauf hin, dass wir dabei nicht die gleich guten Möglichkeiten haben wie zuhause – daher ist die Qualität vielleicht nicht immer die Beste!

Vorbereitungen

Unsere Reise mit dem Baby verlangte wochenlange, minutiöse Vorbereitung. Wir mussten z. B. darauf achten, nicht mitten in der Nacht irgendwo anzukommen und noch lange bis zu einer Unterkunft zu fahren, sondern die Züge so zu wählen, dass es für Anja so angenehm wie möglich sein wird, uns auf dieser Reise bis zum Pazifik zu begleiten. Das Hauptproblem war die Verpflegung. Sie braucht noch spezielle Nahrung, welche wir von zu Hause mitbringen, beziehungsweise selber unterwegs zubereiten müssen. Also müssen auch die Unterkünfte stimmen und die Möglichkeit bestehen, regelmässig wieder Gemüse und Früchte einzukochen. Ebenfalls mussten wir bereits bei der Organisation zu Hause darauf achten, nicht zu extreme Routen auszuwählen, und werden daher auf einige, zwar spannende, aber sehr entlegene Gebiete verzichten müssen. Das grösste Problem war das Gewicht des Gepäcks, das mit der ganzen Babynahrung für uns drei sage und schreibe 67 Kilogramm betrug, 17 Kilo mehr als erlaubt. Dies allerdings inklusive Buggy und exklusive einer Toleranzgrenze von 5 Kilo pro Person bei Aeroflot. Jedes Teil musste sorgfältig gewogen und ausgewählt werden, und schlussendlich konnten wir nicht mehr einsparen, sondern mussten uns darauf einstellen, den horrenden Preis von CHF 32.50 pro Kilo für Übergewicht draufzahlen zu müssen.

1. Reisebericht - Start mit der Transsibirischen Eisenbahn

7. Juni 2006

Abreise

Doch soweit kam es gottseidank nicht. Am 3. Juni 2006, um 04:30 Uhr, brachte uns das Taxi nach Luzern an den Bahnhof. Die erste Bahnfahrt nach Zürich verlief friedlich, und beim Check-In war ich so aufgeregt wie nie zuvor. Doch die Angestellte vom Swiss Port Schalter hat wohl selber schon ähnliche Erfahrungen gemacht und verzichtete – ganz im Gegensatz zu unserem letzten Flug nach Moskau – drauf, Handgepäck und Kinderwagen (der mit den schwersten Dingen beladen war) abzuwägen!!! So gab es nur etwa 35 Kilogramm und wir konnten weiter zum Gate.



Um 7:50 Uhr hoben wir mit einem kleinen, aber gepflegten Airbus der Aeroflot ab nach Russland. Ein Babykörbchen bekamen wir nicht, auch keinen speziellen Sitz, sondern waren mittendrin in den engen Plätzen. Damit Anja keinen Ohrendruck bekam, musste sie während des Starts und des Steigfluges lange am Schoppen ziehen, was sie nur mit Mühe tat, denn lieber wollte sie schauen, was da rund um sie herum passiert. Doch es ging alles wunderbar und nach kurzer Zeit versank sie auf meinem Schooss bereits in tiefen Schlaf. Der Service der Aeroflot-Stewardessen war auffällig freundlich, vielleicht, weil wir mit einem Baby reisten? Das Essen kann man nicht gerade loben, aber immerhin gab es überhaupt etwas. Anja bekam sogar ein Geschenk von der Crew: ein Set mit Lätzchen, Nuggi, Feuchttüchlein und Windeln! Auch ein Menü hätte sie gekriegt, wäre sie dafür nicht noch zu klein gewesen!

Der Landeanflug bereitete schon viel mehr Probleme. Anja war wieder müde und wollte einfach nicht trinken. Wahrscheinlich bekam sie auch Ohrendruck, denn noch auf grosser Höhe weinte sie bitterlich. Es nützte alles nichts, wir mussten uns damit begnügen, dass sie am Nuggi zog, und hoffen, dass dies genügt. Kurz vor der eigentlichen Landung ging es ihr wieder besser und sie beruhigte sich und war neugierig, wo wir jetzt gelandet sind. Wir kamen zur Passkontrolle. Der Flughafen Sheremetjevo 2 war mit Passagieren völlig überfüllt und die Schlangen endlos. Wir nahmen's gelassen, Anja schlief und wir warteten... insgesamt dauerte die Einreiseprozedur geschlagene zwei Stunden! Der Schreck kam nach der Passkontrolle, als wir unser Gepäck abholen wollten. An keinem einzigen Gepäckband war natürlich unser Flieger mehr aufgeführt, weil inzwischen schon viele weitere Flugzeuge gelandet sind. Auch neben den Bändern fanden wir unsere guten Stücke nicht. Man schickte uns zum Fundbüro, wo etwa fünf Beamtinnen sassen. Eine spielte am Computer Karten ohne mit der Wimper zu zucken, eine andere telefonierte, wieder eine bediente eine einzige Kundin, die aber mit ausfüllen eines Formulars

beschäftigt war und so locker zu mir sagte: „Habt Ihr Euer Gepäck auch nicht bekommen, oje, das wird schwierig...“. Man musste auf dem Formular eine Nachsendeadresse angeben und mir schwante schon übles, bevor ich an die Reihe kam. Meine Geduld war nun langsam wirklich zu ende und ich drängte mich vor. Aha, Flug SU 266 aus Zürich, ja, da sollen wir mal neben Band 8 schauen! Das war ja schon mal eine positive Antwort, ich hatte mir schon eine Reise ohne unser Gepäck vorgestellt, da wir schon mal in Sibirien drei Wochen vergeblich auf ein DHL-Paket gewartet hatten, das nach 2 – 3 Tagen hätte dort sein sollen...

Am Band 8 fanden wir tatsächlich in der Mitte unser Gepäck, einfach runtergeworfen. Doch ich dankte Gott und endlich konnten wir den Flughafen verlassen – sogar ohne das Gepäck durch den Zoll kontrollieren lassen zu müssen!

Moskau

Irina, unsere Transferfahrerin, war auch schon langsam ungeduldig. Wir waren froh, direkt mit ihr zu unserem Hotel fahren zu können. In Moskau war es ungewöhnlich heiss – 28° C zeigte das Thermometer – in der Schweiz hatte es in diesen Tagen so um die 10° C gehabt und wir waren viel zu warm eingepackt.

Die Fahrt dauerte gut eine Stunde quer durch die Stadt. Dieses Mal wohnten wir im Hotel Izmailov, im gleichnamigen Park. Der Hotelkomplex wurde anlässlich der Olympiade vor X-Jahren erbaut und die Häuser sehen auch entsprechend alt aus. Die Rezeption ist aber gepflegt und freundlich, das Zimmer im 28. Stock renoviert und angenehm. Endlich konnten wir uns ausbreiten und etwas erholen.

Am Abend holte uns unser Partner Mikhail und wir gingen zusammen in die Stadt. Mit einem „Reiseleiter“ macht das ganze natürlich mehr Spass, er weiss an jeder Metrostation und bei jedem Denkmal etwas zu erzählen, kann mit den Leuten verhandeln und uns geschickt von A nach B führen, ohne dass wir zigmal fragen und suchen müssen. Es gab schon ein paar Kleinigkeiten, wo wir echt froh um die Übersetzung waren, z. B. beim Geldwechseln. Aussen stand geschrieben \$-Kurs 2663, als ich die Dollars hinblätterte, wollte die Frau aber nur noch 2500 zahlen!! Mikhail verlangte lauthals das Geld zurück und weiter ging's zur nächsten Wechselstube! Also aufgepasst, wo Ihr Euer Geld umtauscht, besonders bei den vielversprechenden, z. T. vielleicht inoffiziellen Wechselbüros!

Nach dem obligaten Besuch auf dem Roten Platz, an dessen Ende gerade das legendäre Hotel Rossja abgerissen wird, ging's weiter in die Arbat Strasse, der beliebtesten Fussgängerzone Moskaus, wo wir in einem kaukasischen Restaurant ein feines Znacht vom offenen Feuer genossen. Anja und auch wir wurden langsam müde und fuhren schliesslich mit der Metro wieder zurück in unser Hotel.

Am nächsten Morgen besuchten wir noch den sehr empfehlenswerten Handwerkermarkt im Izmailov-Park, bevor uns Irina wieder abholte und zum Kazaner Bahnhof brachte. Dieser wirkt moderner als der Transsib-Bahnhof Jaroslav, liegt aber auch auf dem gleichen Platz. Damit wir zu christlicher Zeit in Novosibirsk ankommen werden, fuhren wir mit dem Zug Nr. 76 – der uns auch später auf dieser Reise auf der BAM-Route transportieren wird. Wir hatten ein ganzes Abteil gebucht, da es keine 1. Klasse Abteile gibt und damit wir mit Anja trotzdem genügend Platz haben. Das brachte die Zugbegleiterinnen in Aufruhr, Anja hatte kein eigenes Billett und es gab einige Aufregung. Schlussendlich mussten wir sogar Mikhail anrufen und noch 45 rub. dazuzahlen, dann war die Sache in Ordnung. In diesem nicht-touristischen Zug sprach kein Mensch englisch und es war ein reines Abenteuer, sich mit den Leuten zu verständigen.



Die dreitägige Fahrt verlief friedlich, die Leute in unserem Waggon waren sehr anständig, die Landschaft bis Novosibirsk eher unspektakulär. Im Sommer sieht man viel mehr den Zerfall entlang der Strecke, die alten Fabriken und der Schrott wird im Winter vom Schnee zugedeckt und lässt die Landschaft dann eher wie ein Wintermärchen erscheinen. Überhaupt dünkt mich, die Kluft zwischen Arm und Reich scheint immer stärker zu werden, das Abgleiten der Armen und Arbeitslosen in Alkohol und Verbitterung stark zu steigen. Ich frage mich, wie es hier wohl in zehn Jahren aussehen wird? Wir verpflegten uns wie gewohnt auf den Bahnsteigen, wo jetzt im Sommer überall Hochbetrieb herrschte. Man konnte zwischen verschiedenen, frisch zubereiteten Menüs auswählen, welche die Babuschkas den Bahnreisenden für wenig Geld anbieten. Hoch im Kurs war auch Eis, denn die Temperaturen hier in Sibirien betragen tatsächlich um die 30° C und ohne Klimaanlage auch in diesem älteren Zug hätte man es wohl kaum ausgehalten. "





2. Reisebericht - Heisse Grüsse aus Novosibirsk

7. Juni 2006

Novosibirsk

Der Bahnhof von Novosibirsk zählt zu den schönsten der Transsibirischen Eisenbahn. Er ist sehr gross und der Wartesaal ist mit riesigen Kronleuchtern geschmückt. Die Böden sind aus Marmor, es gibt sogar Palmen und viele Verkaufsstände. Bis wir allerdings unseren Schalter finden, wo wir den Schlüssel für die Wohnung bekommen, die wir gemietet haben, vergeht auch wieder einige Zeit, denn auch hier kann kaum einer etwas anderes als Russisch und sich zurechtzufinden, ist relativ schwierig. Mit dem Taxi fahren wir schliesslich zu unserer Unterkunft, und obwohl die Fahrt und Auto sehr gut sind, verlangt der Fahrer 300 Rubel (etwa 15 Franken) anstatt 50 – 70 Rubel! Also ist unsere Idee, mit dem Taxi herumzukurven (wie das einem im Internet empfohlen wird), gleich von Beginn weg wieder gestorben.



Unsere Wohnung liegt schön im Zentrum in einem typisch sowjetischen Wohnblock im 7. Stock. Der Lift jagt einem aber Angst und Schrecken ein, der Knopf für den 7. Stock funktioniert gar nicht. So packen wir das Gepäck rein und Andi drückt von der Wohnung den Lift herauf. Später fahren wir einfach in den 8. Stock und laufen dann hinunter. Wohl ist uns aber nie, doch mit Kinderwagen sieben Stockwerke hoch und runter zu laufen, ist auch nicht so das Wahre!

In Novosibirsk ist es so heiss wie auf unserer Reise vor Jahren in Marokko! Die mitgebrachten Kleider können wir gleich vergessen, selbst ein T-Shirt ist noch zuviel in dieser schwülen Luft. Und das in Sibirien im Juni, das hätten wir wirklich nicht geglaubt! Unsere Wohnung ist klein, aber praktisch, doch die Küche gleicht eher einer kleineren Katastrophe. Kühlschrank geht nicht, Kochherd auch nur zur Hälfte, gerade eine Platte funktioniert und reicht knapp, um für Anja etwas zu kochen.





Am nächsten Tag wollen wir die Stadt der Wissenschaften, Akademgorodok, besuchen, welche rund 30 Kilometer südlich von Novosibirsk gelegen ist. Wir sind ja nun schon das dritte Mal hier und hatten uns immer schon an einigen Orten auf eigene Faust fortbewegt, um nach dem wie und wo zu fragen, reichen auch unsere Russischkenntnisse – dachten wir wenigstens! Wir wussten, dass es drei Möglichkeiten gibt, um dorthinzukommen: a) das Taxi – das aufgrund des hohen Preises wieder ausfiel; b) den Bus – der wegen seiner Langsamkeit und Überfülltheit in der Hitze nicht empfehlenswert ist; und c) die Elektrischka, der Vorortzug, von dessen Station man aber noch 10 Minuten zu laufen hat. Laufen ist gesund und wir entschieden uns für Variante c). Bis wir nur schon am richtigen Ort waren, wo wir Tickets für diesen Zug bekamen, dauerte es auch wieder seine Zeit. Die Frau am Schalter sagte, der Zug fährt nicht nach Akademgorodok, sondern man müsse noch laufen. Ich verlangte, dass sie mir die Station aufschrieb, und sie notierte „Tscheremanovo“, Abfahrt 12:28. Sehr gut, dachten wir, da kann ja nichts mehr schief gehen. Um 12:28 sassen wir in besagtem Zug. Ich muss vielleicht dazusagen, dass wir uns auf Novosibirsk selber nicht besonders vorbereitet hatten, also weder über Karte noch weitere Informationen verfügten und auch nicht unbedingt dachten, dass dies nötig sei, um eine so bekannte Stadt zu finden... Im Zug hing ein Plan, auf welchem unsere Station ganz schön weit weg eingezeichnet war, was mich etwas irritierte. Doch wenn es die Frau schon aufgeschrieben hat, wird es wohl stimmen und der Zug hält vielleicht gar nicht an all diesen aufgeführten Stationen?

Dann führen wir dem Ob-Stausee entlang. Von hier sollte Akademgorodok 15 Minuten entfernt sein. Aber unsere Station war das nicht. Vielleicht ist es nicht der richtige See? Womöglich kommt noch ein anderer, oder der Zug fährt im Kreis? Nach 40 Minuten Fahrt und immer noch keinem Ziel in Sicht werden wir langsam wirklich beunruhigt. Im Reiseführer stand schon, dass man mit dem Taxi 20 – 30 Minuten brauche und Zug und Bus länger hätten, aber soviel länger, kann das denn sein? Ich frage einen Mann wie weit es denn noch sei bis nach Tschenemayoko? Er zeigt nur der Fahrtrichtung entlang und gibt keine konkrete Antwort. Wir warten noch zwei Stationen. Er winkt immer noch weiter, weiter. Da stimmt etwas komplett nicht! Bei der nächsten Station steigen wir aus. Leider stehen wir nun mitten im Nirgendwo. Einsamer hätte dieser Bahnhof nicht sein können. Unter uns ein Dörfchen aus Holzhäusern, eigentlich idyllisch am Ufer des Ob gelegen. In unserer Situation jedoch eine ziemliche Katastrophe! Wieso sind wir auch ausgerechnet hier ausgestiegen? Ich erinnere mich an den Wettlauf „Peking-Express“ und schlage vor, eine Strasse zu suchen und ein Auto anzuhalten, das uns nach Novosibirsk zurückbringen soll. Andi ist nicht einverstanden. Er will am Bahnhof warten, bis ein Zug zurückfährt. Doch wie lange das dauert, weiss Gott allein! Kein Mensch ist weit und breit zu sehen, wieso sollte so schnell ein Zug kommen? Es ist endlos heiss, kein einziger

Schatten, ausser hinter einem Pfahl der Eisenbahn. Wir finden eine rostige Tafel mit dem Zugfahrplan, Novosibirsk sehen wir aber nicht. Daraufhin kann ich Andi überzeugen, ins Dorf zu laufen und um Hilfe zu bitten. Zu meiner Freude finden wir einen Dorfladen und dort auch gleich eine Frau, die mir sagt, dass es keinen Autobus oder sonst was gäbe, aber in etwa einer halben Stunde ein Zug zurückfahren würde! Wir sind hell erfreut und tatsächlich füllt sich zu gegebener Zeit der Bahnsteig wie durch ein Wunder mit Menschen aus allen Häuschen des Dorfes!



Ich will aber noch nicht aufgeben und frage erneut nach der richtigen Station für nach Akademgorodok. Das dauert aber noch gut eine halbe Stunde, schliesslich sind wir mehr als eine Stunde aus Novosibirsk herausgefahren. Wieder fahren wir dem Ob-See entlang, wieder heisst es, hier noch nicht, hier noch nicht. Beim Eisenbahnmuseum sagt die Frau, hier müsst ihr aussteigen und noch 10 Minuten geradeaus laufen. Das freut uns und wir laufen durch eine wirklich hübsche Gegend mit guter Luft und Schatten spendenden Bäumen, unter denen romantische Holzhäuschen stehen. Dann kommen die Hochhäuser von Akademgorodok und wir laufen weiter und weiter. Nach einiger Zeit denke ich, das Zentrum sollte eigentlich längst kommen und frage jemanden. Und oh Wunder, der Mann kann sogar Englisch! Akademgorodok-Zentrum? Da müsst ihr diesen Bus nehmen und noch 15 Minuten in die andere Richtung fahren! Das hier ist schon Akademgorodok, aber die Wohnsiedlungen, nicht das Zentrum.

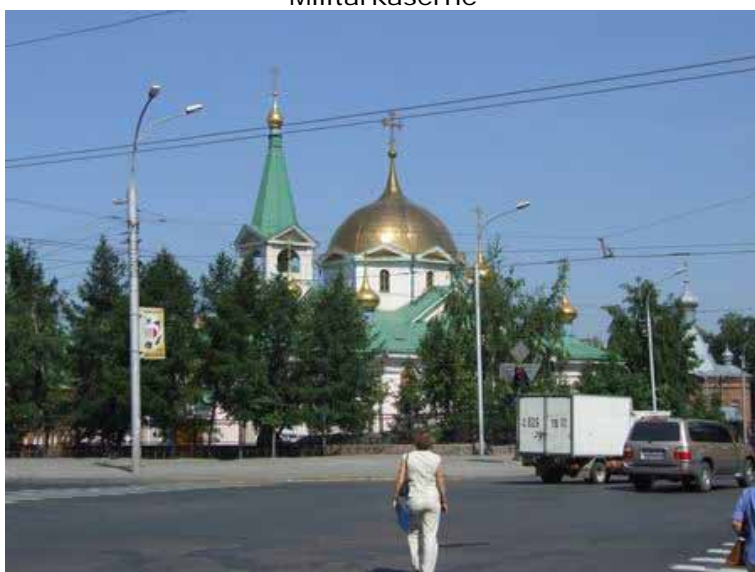
Nun ist es aber genug, uns reicht es gehörig und Anja muss endlich mal aus dem Buggy raus und sich etwas ausstrecken. Wir kommen gerade rechtzeitig zum Bahnhof zurück, um den Zug nach Novosibirsk zu erreichen, diesmal endgültig! Wir sind total erhitzt, und Anja ist hungrig. Endlich erreichen wir unser Appartement und können uns abkühlen.



Hübsche Wohnhäuser in Akademgorodok



Militärkaserne



Am Abend wieder eine Aufregung: Anja trinkt den Schoppen nicht und weint und kann nicht schlafen. Sie hat heiss und einen roten Kopf. Ich vermute Sonnenstich, da es wirklich sehr heiss war und das Dach des Buggys wahrscheinlich zu wenig schützt. Der Fiebermesser zeigt 38.1 °C. Im Notfall-Kurs, den wir extra für die Reise besucht haben, riet uns der Arzt, das Fieber sofort zu senken, damit nicht ein Fieberkrampf entstände. In aller Eile verabreichen wir ein Fieberzäpfli und Essigwickel. Sie beruhigt sich etwas, weint aber immer wieder. Plötzlich denke ich mir, dass sie vielleicht noch den Rest vom Schoppen trinken möchte. Irgendwie riecht dieser komisch und ich stelle erschrocken fest, dass ihm die Hitze nicht gut getan hat und er säuerlich schmeckt – kein Wunder also, dass sie nichts genommen hat! Andi meinte, sie habe vor lauter Hunger wohl Fieber gekriegt, und nicht von der Sonne! Furchtbar, diese Eltern! Mit Hochgenuss trinkt sie den neuen Schoppen und sofort wird auch die Temperatur wieder normal und sie versinkt in süssen Schlaf!!! Ihr seht, wir müssen da noch so unsere Erfahrungen sammeln!!

3. Reisebericht - Taischet

12. Juni 2006

Leider kam Anja's Fieber wohl doch nicht einfach vom schlechten Schoppen, sondern unsere erste Vermutung mit zuviel Sonne traf wohl eher zu. Am nächsten Morgen hatte sie schon wieder 38.2 Grad und wir begannen uns langsam Sorgen zu machen. Mit Fieberzäpfchen konnten wir im Moment dafür sorgen, dass es nicht weiter anstieg. Hier bleiben wollten wir auf keinen Fall, denn bei dieser Hitze würde es sicher nicht besser gehen. Unsere einzige Hoffnung war, so schnell wie möglich in den klimatisierten Zug nach Taischet zu steigen und sich so wieder etwas zu erholen.

Die 15 Minuten, welche wir zum Bahnhof laufen mussten, waren schlimm, die Hitze unerträglich. Anja schrie wie am Spiess, ich nahm sie auf den Arm, doch dann konnten wir das viele Gepäck kaum mehr tragen... das war einer der Momente, wo man sich am liebsten woanders wünscht und sich fragt, warum man sich das antut! Doch irgendwann erreichten auch wir den Bahnhof und in der angenehm kühlen Halle ging es allen sofort besser.

Um 18.08 Uhr nach lokaler Zeit fuhren wir mit dem Zug Nr. 92 Richtung Taischet ab. Dieses Mal reisten wir 2. Klasse und hatten Glück, dass wir nur zu dritt im 4-Bett-Abteil waren. Unsere Abteilgenossin war eine nette Frau mittleren Alters, die sich über Anja freute. Überhaupt erregt Anja überall Aufsehen, die Leute können sich über das kleine Baby kaum mehr erholen und besonders wenn sie in der Rucksacktrage sitzt, ernten wir Hunderte verwunderter und amüsiertes Blicke.

Der Zug Nr. 92 gefällt uns sehr. Es ist ein lokaler Zug, doch er ist liebevoll gepflegt und die Schaffnerinnen sind sehr freundlich. Klimaanlage hat er allerdings nicht, dafür kann man die Fenster öffnen und sich so auch viel eher den Aussentemperaturen anpassen. Die Landschaft nach Novosibirsk ist interessanter, sibirischer eben, mit schönen Wäldern, blühenden wilden Apfelbäumen und Blumen in den Wiesen, und den obligaten romantischen Holzhaus-Dörfchen.



im Zug

Gegen Abend ziehen dunkle Wolken heran. Es beginnt zu stürmen und bald einmal kommt ein Gewitterregen, der aber rasch wieder vorbei ist. Der Zug hält selten, und meist nur gerade 2 Minuten.

Anja braucht auch in dieser Nacht noch einmal ein Fieberzäpfchen, doch langsam scheint es ihr besser zu gehen.

Am nächsten Abend kommen wir glücklich in Taischet an, einer kleinen Stadt mitten in Sibirien. Igor holt uns vom Bahnhof ab und wir freuen uns sehr, ihn wieder einmal zu sehen. Wir wohnen dieses Mal bei ihm in der Stadt, in einem typisch sowjetischen Block im 4. Stockwerk. Interessanterweise ist Anja sofort von Igor und der Wohnung begeistert und nimmt das grosse Bett gleich für sich in Beschlag.



Anja ist glücklich bei Igor

Igor bereitet für uns Bortsch zu, das ist eine typisch russische Suppe mit Kohl und ein wenig Fleisch. Bei Ludmilla, seiner Schwiegermutter, besuchen wir etwas später zusammen mit Anja die Banja, ein wirkliches Vergnügen! Es gibt in Sibirien eigentlich nichts schöneres, als in einem Holzhäuschen zu wohnen, das regionale Essen zu

geniessen und die Banja zu besuchen, in der es schön warm ist und man nachher wie neu geboren herauskommt.



Sibirische Küche

Es gibt am Abend noch viel zu diskutieren, bevor wir (bereits am nächsten Morgen) müde ins weiche Bett fallen. Anja schläft selig neben uns, und ist am anderen Tag gar nicht begeistert, Taischet schon wieder verlassen zu müssen. Ueber Nacht ist es bitterkalt geworden und wir müssen uns dick einpacken. Im Moment sind wir auf jeden Fall noch froh darüber und im Zug und in den Häusern ist es immer schön angenehm.



Igor ist einfach für alles gut!

4. Reisebericht – Mit der BAM nach Severobaikalsk**13. Juni 2006**

Über Nacht ist es empfindlich kalt geworden und der Himmel ist mit dunklen Wolken verhangen. Liefern wir bisher in den kürzesten Sommerkleidern herum, brauchen wir nun bereits die dicksten Kleider. Doch im Moment stört es uns nicht und guten Mutes besteigen wir den BAM-Zug Nr. 76 in Taischet kurz vor dem Mittag.

Wir haben wieder ein Abteil für uns alleine und so genügend Platz mit dem vielen Gepäck, Kinderwagen und dem Baby. Schon die Abfahrt ist abenteuerlich, direkt neben uns fährt ein mit Taiga-Holz beladener Güterzug mit uns um die Wette. Links und rechts der Strecke gibt es sehr viele Holzbetriebe und wir haben auch gehört, dass in dieser Gegend nachts häufig Holzdiebe Bäume fällen und illegal verkaufen und so der Taiga (Wald) grossen Schaden zufügen. Das ganze ist einfach eine verzwickte Situation. Das Land hat viele Bodenschätze und Wälder, und ist dennoch zu arm, diese Ressourcen sinnvoll zu nutzen. Um Ueberleben zu können, wird die Natur deshalb leider oft mit struben Methoden ausgebeutet.

Dazu kommt, dass die BAM – der Sowjetunion grösstes Bahnprojekt – nicht zum erwünschten wirtschaftlichen Aufschwung geführt hat. Als der Bau fertig war, sind die meisten Menschen und Firmen wieder gegangen und zurück blieb oft nur Chaos und Armut. Man hat den Bauarbeitern hohe Löhne und schöne Wohnungen versprochen, letztere wurden aber manchmal gar nicht erst gebaut, und so gibt es selbst heute – 20 Jahre später, noch Menschen, welche immer noch in sogenannten „temporären Siedlungen“ leben, in alten Eisenbahnwaggonen, den „Waggonitschki“. Ohne Zukunftsperspektive rutschen heute sehr schnell sehr viele in den Alkoholismus ab und werden der Welt gegenüber gleichgültig, sie denken, dass sie sowieso nichts an der Situation ändern können.

Dies alles fällt uns vor allem entlang der BAM auf, aber auch auf der Transsib-Strecke sieht man am Rande der Ortschaften leerstehende Fabriken und einstürzende Lagerhallen, jedoch gleicht sich dies schnell wieder aus durch tolle Städte mit grossen Herrschaftshäusern, kleinen Dörfchen mit typischer Landidylle, und viel weniger Industrie als entlang der BAM.

Auf den ersten Kilometern nach Taischet gibt es erstaunlicherweise auch sehr viele alte Holzdörfchen und aus den Häuschen steigt jeweils eine kleine Rauchsäule empor. Durch den vielen Regen sind die Naturstrassen zu Pisten im Stil vom Kongo geworden und wir sind froh, dass wir gemütlich mit dem Zug daran vorbeirollen können.





Die Wälder in dieser Region sind wunderschön. Sie sind viel wilder als entlang der Transsib und die Landschaft bezaubert auch durch ihre Hügel und später durch die hohen Berge.





Ab und zu hält der Zug an so kleinen Bahnhöfen, dass man sie kaum erkennen kann. In Vikhorevka, nach 269 Kilometern, macht er einen 40minütigen Halt. Die Menschen strömen aus dem Zug zu den vielen Kiosken, welche Getränke, Zigaretten und Süßigkeiten verkaufen.

Später kommen wir nach Bratsk, dem grössten Industriegebiet auf dieser Route. Es lässt sich vielleicht mit dem Ruhrgebiet vergleichen, es besteht nicht aus einer einzigen Stadt, sondern aus vielen verschiedenen. Kern bildet der riesige Bratsk-Stausee. Die Staumauer ist 4 Kilometer lang und auf ihr fährt auch unser Zug auf die andere Seite. Der Stausee ist mit einem Volumen von 169.3 Kubikkilometer und einer Fläche von 5470 Quadratkilometern einer der grössten der Welt. Das dazugehörige Kraftwerk produziert 4.5% des Stromverbrauchs Russlands, eine enorme Menge! Das alles zu sehen, ist sehr eindrücklich.





Am meisten fasziniert sind wir von der riesigen Tagbau-Mine von Korshunikh-Angarskaya, welche sich über mehrere Kilometer der Eisenbahn entlangstreckt und den ganzen Berg abträgt. LKW's mit gelbem Drehlicht transportieren die Steine weg und erscheinen in der riesigen Mine wie Spielzeugautos. Rundherum stehen Wachtürme und Wächter passen rund auf, dass kein Unberechtigter eintritt.

Dann kommt der erste längere Tunnel - insgesamt 3000 Brücken und Tunnels weist die BAM auf einer Strecke von 3400 Kilometern! Danach stehen wir oben an der Mine und der Zug hält einige Zeit hier am Bahnhof.



Für uns wird es nun langsam Zeit, schlafen zu gehen. Es wird auch allmählich dunkel und die Überquerung der Lena würden wir aufgrund fortschreitender Dunkelheit sowieso nicht mehr sehen. Doch die Nacht ist sehr unruhig. Die Leute im Zug reden noch bis Mitternacht, und unser Abteil liegt genau über den Rädern, so dass ich bei jeder der x-tausend Kurven meine, der Zug fällt auseinander.

Am nächsten Morgen ist das Wetter noch schlechter. Wir befinden uns in den Bergen und dichter Nebel hängt fast bis an die Eisenbahnschienen hinunter. Die umliegenden Berge sind mit Schnee bedeckt, der auch weit ins das Tal hinabreicht.





Die Fahrt dauert nicht mehr lange, und wir kommen bei strömendem Regen in Severobaikalsk an.

5. Reisebericht – Im Norden des Baikalsees

20. Juni 2006

Als wir aus dem Zug steigen, erwartet uns ein ganzes Empfangskomitee mit zwei Autos. Unser Partner Rashit hat das alles organisiert und wir freuen uns über den warmherzigen Empfang bei dem nasskalten Wetter. Wir wohnen am Stadtrand in einer kleinen Hotelanlage, die aus mehreren kleinen Holzhäuschen besteht, und haben eines dieser Häuschen ganz für uns alleine zur Verfügung. Es ist alles sehr liebevoll eingerichtet und es gibt auch ein sehr schönes Restaurant, bei dem man nach vorheriger Bestellung jeweils Mittag- oder Nachtessen kann.



Nachdem wir uns etwas erholt haben, besuchen wir Rashit. Er wohnt in einem schönen, grossen Holzhaus und erzählt uns, wie er zum Bau der BAM nach Severobaikalsk gekommen ist. Anfang der 70er Jahre stand hier kein einziges Haus, es gab nur unberührte Taiga und weiter nördlich nomadisierende Ewenkenstämme, welche Rentiere züchteten und in Jurten lebten. Für den Bau der Eisenbahn brauchte man sehr viele Freiwillige und machte grosse Propaganda. Man versprach einen hohen Lohn und eine eigene Wohnung. Zehn Millionenstädte sollten insgesamt entlang der rund 3400 Kilometer langen Strecke entstehen. Doch die Wirklichkeit sah ein wenig anders aus. Es

wurden viel zu wenig Wohnungen gebaut, und etliche BAM-Arbeiter verbrachten viele Jahre in den temporären Siedlungen, die nur gerade mit dem allernötigsten ausgestattet waren.

Rashit war Ingenieur und aufgrund seiner hohen Stellung besser dran. Für seine Familie mit zwei Söhnen bekam er schon recht bald ein eigenes Haus, in welchem wir nun Tee trinken und über alles mögliche diskutieren.

Auch der zweite Tag in Severobaikalsk ist grau, trüb und nass. Trotzdem fahren wir mit Alwina, unserer deutschsprachigen Reiseleiterin, ihrem Mann und Rashit nach Nischneangarsk. Dieses Städtchen liegt 40 Kilometer weiter nördlich von Severobaikalsk, ziemlich direkt am Nordende des Baikalsees. Es besteht fast ausnahmslos aus hübschen Holzhäuschen, die sich weit dem Ufer entlangziehen. Gemäss Reiseführer soll es hier alles mögliche an Infrastruktur geben, doch mindestens auf dem ersten Blick ist davon nicht viel zu sehen.

Wir besuchen den Kunstmaler Evi Enk (Künstlernamen!). Schon sein Haus unterscheidet sich äusserlich von allen anderen. Es hat nicht ein Giebeldach, sondern gleicht mehr einem Viereckigen Klotz. Wir gelangen direkt in sein Atelier, welches auf der linken Seite voller Bilder ist. Rechts fällt uns ein Kästchen mit verschiedenen Wollfäden auf, und eine Werkbank mit – für einen Maler – eher untypischem Werkzeug. Doch wie sich bald herausstellt, ist Evi Enk auch kein gewöhnlicher Maler. Er ist ein sehr egozentrischer Mensch mit einer Vision. Weil seine Vorfahren Ewenken waren, hat er es sich zur Lebensaufgabe gemacht, mit seinen Kunstwerken deren Kultur bekannt zu machen. Ursprünglich hat er Kunstmaler gelernt, seine interessantesten Bilder haben mit Malen nicht sehr viel zu tun. Sie bestehen aus einer Leinwand aus Jutenstoff. Darauf arbeitet er mit Wollfäden, Schnüren und Leder. Die riesigen Bilder stellen Motive aus dem Schamanismus, Götter, Geister, Rentiere, Dörfer, usw. dar. Jedes hat seinen eigenen Namen und seine Geschichte.

Allerdings kann er die Bilder kaum verkaufen, weil es dazu in dieser Region ganz einfach keinen Markt gibt. Er träumt davon, in Moskau eine Ausstellung zu machen, doch dafür fehlt ihm das Geld (100'000 Rubel meint er, rund 4500 Franken). Auf die Frage, wovon er denn lebe, antwortet er lächelnd: „Vom Glaube an Gott!“

Er macht seit 25 Jahren nichts anderes, als diese Bilder und kann sich auch kein anderes Leben vorstellen. Ihn zu fotografieren bedarf einiges an Überredungskunst, und wir müssen im Voraus genau festlegen, wie viele Fotos wir machen werden...



Später besuchen wir den Flughafen von Nischneangarsk. Er hat sogar eine asphaltierte Landebahn. Dreimal in der Woche geht ein Flieger nach Ulan Ude, etwa ebenso oft einer nach Irkutsk. In dem Flughafengebäude soll es sogar einen Check-Inn und eine Sicherheitskontrolle geben. Wir haben davon nichts gesehen. Nur eine leere Halle und ein kleines Restaurant, wo wir zu Mittag essen. Alwina übersetzt die Karte und wir bestellen „Kotelett“ für 18 Rubel (0.80 CHF). Das „Kotelett“ wurde durch den Fleischwolf gedreht und als Hacktätschli serviert, dazu gibt's – wie oft in Russland- kalte Maccaroni. Tee kostet 1 Rubel, das kann man nicht mehr umrechnen, es ist eher ein symbolischer Beitrag.

Am Nachmittag fahren wir zur Ewenkensiedlung Cholodnje, von welcher wir uns einen Einblick in die Kultur der Ureinwohner erhoffen. Rentiere und Jurten sollte es hier gemäss Reiseführer geben, doch wie es sich herausstellt, ist dieser leider restlos veraltet. Das Dorf unterscheidet sich überhaupt nicht von jedem anderen russischen Dorf, es besteht genauso aus Holzhäusern und Naturstrassen. Weil heute Feiertag ist, gibt es aus unerklärlichen Gründen keinen Strom. Das Museum können wir deshalb auch nicht besuchen. Jemand anders will uns einen Film gegen eine Gebühr von stolzen 1500 Rubel (ca. 70.-) zeigen – wie das ohne Strom möglich sein soll, bleibt uns bis heute ein Rätsel! Alle Versuche, doch noch irgendetwas über diese Leute zu erfahren, bleiben leider ohne Erfolg. Etwas missmutig machen wir uns auf den Rückweg.

Der Baikalsee ist uns mit seinem Wetter dieses Mal wirklich nicht gerade gnädig. Obwohl Sibirien für den Wechsel zwischen schönem und schlechtem Wetter bekannt ist, hängen die Wolken diesmal sehr tief und zäh über dem Gebiet. So schieben wir einen Einkaufstag ein und tauchen ein in das städtische Leben hier mitten in der Taiga. Es ist tatsächlich so, direkt hinter dem letzten Haus beginnt die Wildnis, nicht erst weiter draussen. Die Stadt ist von dichtem Wald ummantelt, was ihr ein besonders Flair gibt. So klein wie sie ist, ist sie dennoch praktisch und wir finden innert Kürze alles, was wir brauchen auf engstem Raum. Es ist angenehm und man bleibt auch mit Kamera völlig unbehelligt. Mit dem Taxi kann man sich günstig und schnell fortbewegen, und wir nutzen diesen Komfort mehrmals gerne.

Das Highlight unsere Aufenthaltes in dieser Region sparen wir uns ganz bis zum Ende auf, in der Hoffnung, dass das Wetter doch noch aufklart. Unsere Stossgebete werden erhört und bei strahlend blauem Himmel fahren wir mit dem Auto ins eine Stunde entfernte Dorf Baikalskoje. Schon die Fahrt dorthin ist wunderschön. Die Strasse führt mitten durch die unberührte Taiga, die mit wildem, pinkfarbenem Rhododendron überzogen ist. In der Luft liegt würziger Duft der verschiedensten Kräuter. Wir können uns die Herrlichkeit geradezu vorstellen, wenn hier im September die Beeren reif sind und die Pilze aus dem Boden schiessen. Es gibt soviel davon, dass sich die Bevölkerung damit reichlich eindecken kann und dies natürlich auch tut.



Die Strasse führt zu einem Aussichtspunkt. Dies ist ein heiliger Platz für die Burjaten, und das auch zu recht. Die Aussicht, die sich uns von hier oben bietet, gleicht einer Märchenlandschaft. Es ist so herrlich, dass es fast unecht wirkt, wie in einem Fantasy-Film. Der Baikalsee ist von einem Nebelmeer bedeckt. Aus diesem ragen, Inseln gleich, vulkanförmige, waldbedeckte grüne Berge empor. Man kann endlos weit sehen, den See aber jetzt am frühen Morgen unter dem Nebel nur erahnen. Doch gerade dies macht das Bild noch mystischer, als es sonst schon ist.



Ganz bezaubert fahren wir weiter. Die Strasse ist nicht gerade die beste, oft ist sie völlig deformiert, doch nach rund 40 Kilometern kommen wir wohlbehalten in Baikalskoje an. Auf den ersten Blick wirkt das Dorf wie bei uns auf der Alp. Es tauchen einige wenige Holzhäuschen auf, Kühe grasen auf der Weide, und links erheben sich einige Hügel, die mit saftigen Kräutern bewachsen sind.

Andi und ich unternehmen zuerst mit Anja einen Spaziergang entlang des Flusses, welcher am Rande des Dorfes vorbeifliesst. Wir haben noch in keinem anderen Dorf in ganz Sibirien eine solche Anzahl schmucker Holzhäuschen gesehen wie hier. Es scheint, als ob es einen Wettbewerb gäbe, welches die schöneren Schnitzereien und Malereien hätte. Das ganze Dorf ist sauber und liebevoll gepflegt, und das, obwohl sich hierher

kaum einmal Touristen verirren. Oder vielleicht gerade deshalb? Die Leute wirken sehr zufrieden, wir treffen keine Gammler oder Betrunkene, jeder scheint beschäftigt zu sein.



Zusammen mit Rashit und Alwina besuchen wir Mischa in seinem Haus. Er ist Fischer, Robbenjäger und Förster. Sein Haus ist hingegen sehr spartanisch. Die Küche und das Esszimmer sind ohne Teppich, nur mit Holzboden, es gibt einen alten Holzherd, der aber kaum mehr in Betrieb ist, und einen Elektroherd mit zwei Platten. Fliessend Wasser gibt es wie in den meisten sibirischen Häusern keines. Oberhalb des Lavabos befindet sich ein Behälter, in den von Hand Wasser eingefüllt wird, das danach wieder in einen Eimer abläuft, der weggetragen werden muss.

Mischa ist ein interessanter Typ mittleren Alters. Er unternimmt ab und zu auch Trekking-Touren mit Touristen und zeigt uns Fotos von der herrlichen Gegend, die er mit seinen Pferden durchstreift. Er und seine Frau sind glücklich hier, sie haben genug zu essen, sind beschäftigt, und die Kinder sind schon gross. Die Arbeit als Förster wird durch den Staat entlohnt, meist kommt der Lohn sogar pünktlich, manchmal kann es aber auch passieren, dass Mischa wochenlang darauf warten muss. Dann ist es gut, dass auch seine Frau arbeitet, und sie sich auch fast vollumfänglich selber verpflegen können.



Davon können wir uns gleich selber überzeugen. Zum Mittagessen bekommen wir frischen Fisch und Robbenfleisch! Als wir dies hören, ist uns ganz mulmig zumute, vor allem, weil es aus dem Kochtopf auch schon so komisch riecht! Werden wir das essen können? Wir stellen uns das Robbenfleisch als einen Kloss Fett vor, den die Nordländer brauchen, um die strengen Winter zu überstehen, aber für uns ganz sicher nicht geniessbar sein wird. Umso mehr sind wir überrascht, wie schmackhaft das Fleisch ist! Das Fett kann man, wie beim Schweinefleisch auch, einfach weglassen, und statt dessen nur das gute, ganz dunkle Fleisch essen.



Einmal im Jahr, von April bis Mai, erhalten ganz wenige Jäger die Erlaubnis, die Süsswasserrobbe des Baikalsees, Nerpas, zu jagen. Die Kolchose von 40 Männern erlegt in dieser Zeit 50 Robben. Das Fleisch reicht den Familien wieder einige Zeit zum Leben, und die Robbenbestände werden so in Grenzen gehalten.

Witzig finden wir auch, dass es keine Teller gibt, sondern nur Papierunterlagen, und dazu Besteck. Auch Fisch und Kartoffeln werden gereicht und als Hauptgetränk Nr. 1 nicht etwa Vodka, nein sondern Tee, der niemals fehlen darf.

ach interessanten Diskussionen verlassen wir Mischa wieder und fahren mit Alwina und Rashit zum Hafen von Baikalskoje. Der Ort ist ja hauptsächlich ein Fischerdorf, doch die meisten Schiffe stehen verrostet am Ufer. Der Anblick ist extrem beeindruckend, normalerweise sieht man so etwas nur am Fernsehen. Gerade zwei Schiffe entdecken wir, die noch einigermaßen seetauglich sind, die anderen bedürfen dringend einer Generalüberholung oder der Entsorgung, doch dies ist hier ein Fremdwort. Bis auf einen Fischer, der an seinem Holzboot arbeitet, ist der Hafen wie ausgestorben. Der Anblick des Baikalsees, von dem sich der Nebel inzwischen verzogen hat, ist herrlich.



Auf der Rückfahrt halten wir noch einmal beim Aussichtspunkt mit dem Nebelmeer. Nun können wir den See sehen und sind überwältigt. Man könnte hier stundenlang stehen und einfach die Aussicht geniessen, es ist wie im Paradies! Leider haben wir nicht ewig Zeit, sondern müssen noch ein neues Hotel besichtigen, welches etwas ausserhalb von Severobaikalsk gebaut wird. Uns gefällt, dass man beim Bau auf die Natur Rücksicht genommen hat. Man liess möglichst alles, wie es war, sogar einen grossen Ameisenhaufen gibt es direkt neben dem Eingang. Vieles ist aus wohlriechendem Holz gebaut, wie in unserem Häuschen auch verwendet wurde. Hier gibt es einige Zimmer mit direktem Blick auf den See, verschiedene Aufenthaltsräume mit allen erdenklichen Unterhaltungsmöglichkeiten vom Billardtisch bis zum Fitnessgerät. Auffallend ist, dass man sowohl hier wie in unserem Hotel sehr viel Wert aufs Detail gelegt hat. Man stellt nicht einfach einen Betonbunker mit möglichst vielen Zimmer hin, sondern lieber etwas kleines, das sich gut in die Landschaft einfügt. Dafür kostet es dann halt etwas mehr, doch das sollte einem solch sanfter Tourismus eigentlich wert sein.



Ja, und dann sind sie schon vorbei, die Tage, die wir am Baikalsee verbringen. Der Aufenthalt an diesem See ist immer zu kurz, es gäbe noch so vieles zu sehen und zu erleben. Doch wir haben noch andere Pläne und müssen nun unsere Sachen zusammenpacken und weiterreisen.





6. Reisebericht –
2. Etappe der BAM, Severobaikalsk - Tinda

23. Juni 2006

Um 13:15 lokale Zeit fahren wir mit dem BAM-Zug Nr. 76 bei schönstem Wetter dem Baikalsee entlang und können so die Strecke nach Nischneangarsk doch noch geniessen, bei der wir mit dem Auto so schlechtes Wetter gehabt hatten. Die Aussicht aus dem Zugfenster ist berauschend und ich bin froh um meine Digitalkamera, mit der ich Hunderte von Fotos machen kann. Jeden Meter, den der Zug weiterrollt, wird der Blick noch besser, die schneebedeckten Berge noch höher (so hoch, dass sie das ganze Jahr schneebedeckt bleiben), der See noch blauer und die Lagunen noch vielzähliger und farbenprächtiger. Das Ende des Baikalsees ist von ganz seichtem Wasser geprägt, in dem viele Vögel leben. Die Landzunge Yarki ragt fast bis zur Hälfte in den See hinaus und man kann darauf auch spazieren. In kurzen Worten gesagt: ein einmaliges Naturparadies, das man einfach gesehen haben muss!



Bahnhof von Severobaikalsk



Fahrt entlang des Baikalsees



Hafen von Nischneangarsk



Am Ende des Baikalsees

Ganz anders als bei der ersten Etappe von Taischet nach Severobaikalsk fehlt hier die Industrie fast ganz. Selbst Dörfer werden immer seltener. Der Zug rollt durch die Wildnis. Die Severomuik-Berge schliessen das Tal immer enger ein. Bevor der 15.7 Kilometer lange Tunnel fertiggestellt wurde (2002), stieg der Zug in steilen Serpentin eine Umfahungsstrecke empor, die äusserst beeindruckend war. Der Bau des Tunnels selbst ist natürlich auch ein Meisterwerk, besonders weil die Gegend seismisch sehr aktiv ist und es im Berg viele Wasserreservoirs und unterirdische Seen gibt, was im Jahr 1979 zu einem schlimmen Unfall und dem Einsturz eines Teils des Tunnels geführt hat. Die Fahrt durch den Tunnel ist natürlich für Touristen wenig spektakulär und ohne Anstrengung kommt man schon nach kurzer Zeit wieder auf der anderen Seite, in Kazankan, hinaus. Die Ortschaft wurde 1977 für die Tunnelarbeiter als temporäre Siedlung errichtet, und ausser der Militärgarde, welche den Tunnel bewacht, sowie ein paar Unterhaltsarbeiter, ist kaum mehr jemand zurückgeblieben.



Der Zug fährt in zwei Kurven hinunter in das Muya Tal und oft bietet sich eine schöne Aussicht auf die endlosen Wälder der Taiga. Es ist inzwischen schon recht spät am Abend, doch im Sommer gibt es bis 23 Uhr Tageslicht, was uns auf dieser Reise natürlich sehr zugute kommt. So sehen wir auch Taksimo, die alte Goldgräberstadt, die diese Atmosphäre wohl auch heute noch bewahrt hat. Der Zug bringt viele Güter in die entlegenen Ortschaften, und bei jedem Halt werden haufenweise Kartonschachteln

abgeladen und in die wenigen Geschäfte verteilt. In Taksimo ist auch Ende der elektrifizierten Strecke. Wir bekommen eine Diesellokomotive, welche uns die nächsten 2350 Kilometer durch Sibirien ziehen wird. Man könnte auch sagen, Taksimo ist für längere Zeit der letzte grössere Ort, bevor es in totale Einsamkeit weitergeht.



Goldgräberstadt Taksimo

Der zweite Tag auf der Strecke nach Tynda verläuft eher ruhig und weniger spektakulär. Beeindruckend ist zwar, dass wir hier sehr tief in Sibirien sind. Die Landschaft besteht zu einem grossen Teil aus Sumpflandschaft, der Wald ist lichter geworden. Grosse Flächen sind abgebrannt, heute steht kein Geld mehr für die Feuerbekämpfung zur Verfügung und die Leute müssen mit eigenen Händen gegen die Flammen ankämpfen, was natürlich bei einer grossen Ausdehnung nicht gelingt. So gibt es hier sehr viele „Baumruinen“, Überreste grosser Waldbrände, die traurig anzuschauen sind.

Der Zug folgt einem grossen Fluss. Die Strecke ist nur noch einspurig und wir rollen sehr langsam voran. Ungefähr jede Stunde warten wir auf einer Ausweichsstelle einen entgegenkommenden Zug ab. Grössere Bahnhöfe gibt es nur wenige. Manchmal gibt es Haltestellen mitten im Nichts und wir fragen uns, wo die Leute hier wohl hinwollen. Der Himmel bedeckt sich wieder mit Wolken und es bleibt uns etwas Zeit, um auszuruhen, bevor wir in Tinda ankommen.



typische Landschaft

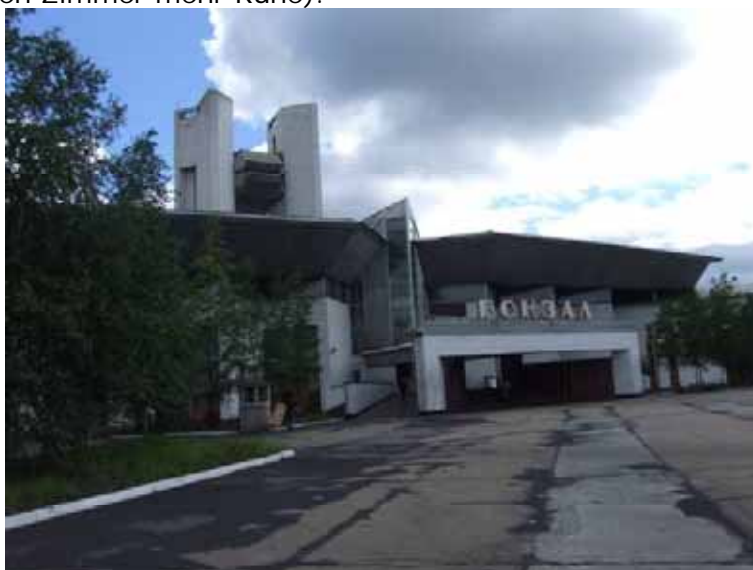


Anja geht im Zug „spazieren“

**7. Reisebericht –
Krank in Tinda**

25. Juni 2006

Natalia, eine Deutsch- und Englischlehrerin, holt uns vom Bahnhof ab. Sie ist uns auf Anhieb sympathisch und wir sind neugierig, was uns in dieser BAM-Stadt erwarten wird. Natalia ist noch jung und beherbergt erst seit kurzem Reisende. Die Unterkunft erstaunt uns daher auch sehr. In einem typisch sowjetischen Block im 5. Stock (ohne Lift!) bewohnt sie zusammen mit ihren Eltern eine 4-Zimmer Wohnung. Nun sind wir also fünf Erwachsene und ein Baby - fast wie zu alten Zeiten. Bisher hatten wir den engen Wohnraum in Russland schon fast vermisst, von dem man immer soviel gehört hatte. Die meisten Wohnungen sind sehr geräumig und werden wie bei uns auch von 1 - 2 Personen bewohnt. Hier ist es also noch wie früher. Andi und ich haben nicht in einem Zimmer mit Anja Platz, er schläft im Wohnzimmer, ich mit Anja im Zimmer von Natalia (wie sich später herausstellte, hätten wir zwar alle im Wohnzimmer Platz gefunden, doch Anja hatte im separaten Zimmer mehr Ruhe).



Bahnhof Tinda



Unsere Reiseführerin Natalia

Die Eltern sind sehr lustige, aufgestellte Leute. Sie haben beide bei der Bahn gearbeitet und sind in den 1970er Jahren hierher gekommen. Der Vater ist heute bei der Feuerwehr. Dort gibt es aber auch nicht mehr genügend Geld und Löschflugzeuge, die früher grosse Waldbrände bekämpft haben, gibt es keine mehr. Die beiden freuen sich am meisten über Anja und können sie gar nicht genug in der ganzen Wohnung herumtragen. Wir können von Glück reden, wenn wir sie einmal zu Gesicht bekommen! Wie überall gibt es auch hier tonnenweise Pelztiere und Spielsachen, die Anja vorgelegt bekommt. Während die Mutter mit ihr spielt, können wir in Ruhe unser Nachtessen geniessen.



Sascha und Tamara mit Anja

Tinda ist die Hauptstadt der BAM und rund 7000 Kilometer von Moskau entfernt. Heute leben rund 40'000 Menschen hier. Die erste Siedlung wurde 1917 gegründet, die Stadtrechte erst 1975 erteilt. Wichtige Wirtschaftszweige sind die Holzverarbeitung und die Nahrungsmittelindustrie. Die heutige Situation belastet auch diese Stadt, doch der starke Überlebenswille hält Tinda über Wasser.

Am nächsten Morgen besuchen wir das BAM-Museum. Es ist unerwartet gross und reichhaltig. Es zeigt die Geschichte der Region und die Entstehung der Stadt, sowie vor allem natürlich Bilder und Exponate zum Bau der Eisenbahn. Kurios ist auch ein

Wohncontainer, der wie ein rundes Silo aussieht, das man der Länge nach hingelegt hat. Darin befanden sich vier Betten und eine Küche mit Aufenthaltsraum. In solchen Containern haben die ersten Siedler gehaust.



Wohncontainer im BAM-Museum

Schon im Museum geht es mir nicht mehr so gut. Wahrscheinlich hat mich Anja angesteckt, die in Severobaikalsk noch ziemlich erkältet war. Ich habe von zuhause ein Grippemedikament genommen, nun wird mir davon schwindlig und ich mag kaum mehr zurücklaufen. In der Wohnung falle ich gleich ins Bett. Tamara besorgt mir "einheimische" Medikamente, kocht Tee mit Honig und wickelt mir einen Angora-Schal um den Hals. Mit soviel Fürsorge kann es einem nur besser gehen.

Für den Abend haben wir einen Banja Besuch geplant. Lange studieren wir nun, ob wir diesen absagen sollen. Doch ich hoffe, dass die Banja hilft, die starke Erkältung zu lindern. So fahren wir in eine hübsche Gegend aus vielen Holzhäusern zu Galina. Sie ist eine aufgestellte ältere Frau, die in einem schönen grossen Holzhaus wohnt und für uns eine einmalige Banja vorbereitet hat. Diese Banja befindet sich in einem alten Eisenbahnwaggon, einem sogenannten Wagonitschki, den sie vor dem Bau des Hauses zusammen mit ihrem Mann bewohnt hat. Jetzt steht er im Garten und besteht aus drei Räumen. Im mittleren Raum steht für uns Johannisbeersaft zur Stärkung bereit, bevor wir in die heisse Banja gehen. Der warme Dampf tut meiner Erkältung wirklich gut und schon nach kurzer Zeit fühle ich mich wesentlich besser. Die beiden Frauen hüten Anja, bis wir selber fertig sind. Danach lassen wir die grösste Hitze raus und können dann auch mit Anja die Banja besuchen. Sie freut sich über das warme Bad und planscht in einem grossen Plastikeimer herum. Galia hat inzwischen ein wohltuendes Nachtessen vorbereitet. Wir kommen dabei auf den Permafrostboden zu sprechen und ich frage, ob sie denn so einen Keller hat, in dem immer die gleiche Temperatur herrsche. Ja, das hat sie und zeigt es uns gerne. Mitten im Haus rollt sie den Teppich zurück und hebt ein Stück des Bodens heraus. Schon klafft ein tiefes Loch vor uns und Galia verschwindet darin. Ich folge ihr in den Untergrund. Jetzt, nach dem langen Winter, ist die Vorratskammer fast leer, das meiste aufgebraucht. Die Gärten wurden erst gerade bepflanzt und die Ernte ab August erwartet. Landwirtschaft in Sibirien ist allerdings ein Risiko. Man weiss nie, ob man wirklich etwas ernten kann oder nicht. Auf jeden Fall ist es in dem Keller permanent 4°C, eigentlich der natürliche Kühlschrank in jedem Holzhaus, das auf diesem Boden gebaut ist. Für die Bewohner nützlich, für die Erbauer der BAM eine grosse Schwierigkeit!



Galia verschwindet im Permafrost-Boden



Letzte Vorräte...

Am nächsten Tag besuchen wir Wolodja. Er hat am Stadtrand in einem alten Industriegebäude eine kleine Fabrik. Dort bearbeitet er Halbedelsteine - Nifrit und Calcit zu edlen Schmuckstücken: Uhren, Aschenbecher und Bleistifthalter. Die Fabrik ist in einem traurigen Zustand. Früher hatten die drei Arbeiter genügend Aufträge vom Staat und fertigten für wichtige Persönlichkeiten edle Stücke, heute gibt es kaum mehr Abnehmer. Wolodja hat keine Ahnung, wie er überhaupt die Produkte an die Leute bringen soll, ganz ähnlich wie der Maler Evi Enk am Baikalsee. Diese Leute kommen nicht über ihre Stadt hinaus, sie wissen nicht, welche Möglichkeiten es gibt, etwas zu verkaufen. Am Bahnhof bringe es auch nichts, da der einzige Zug hier Endstation hat und die Leute nach dem Aussteigen nichts mehr kaufen wollen. Jetzt hat Wolodja nicht einmal mehr genug Geld, um neue Steine zu beschaffen. Zum Glück hat er einen anderen Job gefunden und macht diese Arbeit nur noch nebenberuflich, in der Hoffnung, die Produkte doch irgendwann einmal unter die Leute zu bringen. Uns gefällt besonders ein eiförmiger Stein mit einer Uhr und wir kaufen ihm dieses Stück ab. Damit ist wenigstens dieser Tag für ihn erfolgreich verlaufen.



Die Fabrik



Wolodja



Produkte

Was uns insgesamt in Tinda auffällt, ist dass die Leute grundsätzlich viel zufriedener sind als an den anderen Orten, die wir bisher besuchten. Vielleicht sind sie einfach schon von ihrer Geschichte her mit dem Bau der BAM und dem Leben in Containern einen einfacheren Standard gewohnt, so dass sie mit weniger zufrieden sind. Wir wissen es nicht, auf jeden Fall bekommen wir immer nur positive Antworten zur heutigen Situation, keiner jammert, alle haben genug zu Essen und ein Dach über dem Kopf und das genügt ihnen. Klar konnte man früher einmal pro Jahr gratis oder ganz billig Ferien machen, wenn man bei der Bahn arbeitete, aber auch ohne das kann man leben.... Obwohl Tinda selbst eigentlich wenig zu bieten hat - es gibt keine wirklichen Sehenswürdigkeiten oder würde einen Stopp rechtfertigen - haben wir von unserem Aufenthalt einen durchwegs positiven Eindruck. Wenn man weiter nach Komsomolsk fahren will, muss man sowieso umsteigen, und wenn man schon mal hier ist, sollte man sich so eine typische BAM-Stadt, die völlig abseits vom Tourismus liegt, einmal anschauen.

8. Reisebericht – Reise in die Einsamkeit

10. Juli 2006

Natalia bringt uns zum Bahnhof. Uns steht die abenteuerlichste Fahrt mit dem Zug Nr. 964 bevor, hinaus in die Wildnis, ohne Strom und mit Dörfern, in denen es ein Ereignis ist, wenn der Zug ankommt! Der Vater von Natalia kommt sogar extra zum Bahnhof und steigt zu uns in den Zug, um uns zu verabschieden! Der Zug macht von aussen einen furchterregenden Eindruck - vor allem unser Waggon ist sehr schmutzig und hat nur weisse Tücher als Vorhänge. Wir fragen uns, ob das wirklich der 2. Klasse Wagen ist, oder ob man uns etwas falsches reserviert hat. Doch es ist schon richtig, es ist einfach ein alter Wagen. Das Abteil ist lustig, es hat braune Lederbänke, ist alt aber gut intakt und viel geräumiger und bequemer als die neuen Züge. Die Leute im Zug können sich kaum erholen, dass Schweizer mit einem Baby mit ihnen fahren. Es gibt auch noch eine andere Familie mit einem Mädchen, dass nur wenig älter ist als Anja. Die beiden wollen nun die ganze Zeit miteinander spielen, und sobald das Mädchen verschwindet, beginnt Anja zu weinen! So verbringen wir die halbe Zeit zusammen im Gang, wo sie einander Spielsachen zeigen...



Unser Zug mit der Diesellokomotive



Der Zug muss ständig wieder bei einer Ausweichstelle anhalten, um einen anderen vorbeizulassen. Die Landschaft ist nicht sehr abwechslungsreich. Die Fahrt verläuft in mehrheitlich flachem Gelände, es gibt viel Wälder, der Boden ist mit schönen weissen Blumen bedeckt. Ab und zu kommen wir an einen ganz kleinen Bahnhof, an dem tatsächlich eine Stationsvorsteherin dem Zug grünes Licht zum Weiterfahren erteilen muss! Hunderte Kilometer von der nächst grösseren Ortschaft entfernt, ganz alleine in der Taiga!



Bahnvorsteherin (hier mit Gesellschaft!)



Einsame Landschaft



Am Morgen um 8 Uhr kommt der Zug in Komsomolsk-na-Amure an. Der Transfer klappt bestens und Vladimir holt und mit einem modernen Minibus vom Bahnhof ab. Die Stadt war lange Jahre für Ausländer und auch aussenstehenden Sowjetbürger gesperrt. Es war eine reine Militärstadt, welche das grösste Flugzeugwerk des Landes beherbergt. Hier wurden fast 3000 Stück der legendären IL-2 Shturmoovik Zweisitzer Bodenangriff-Leichtbomber gebaut. Ab 1949 begann die Produktion von Mig-15 Jetflugzeugen, 1981 rollten SU-27 Kampffjets vom Stapel. Auch heute noch produziert die Gagarin Aircraft Factory Flugzeuge sowie Produkte für den zivilen Markt.

Wir sind über die schönen Häuser ganz überrascht. Die Stadt hat ein Flair wie im Evita-Film, wo es die grossen Herrschaftshäuser gibt. Nur dass deren Glanz erloschen ist und die Fassaden bröckeln. Doch es freut uns zu sehen, dass man nach und nach eines ums andere renoviert.



Bahnhof von Komsomolsk-na-Amure



Hauptstrasse mit alten Häusern



Schulabschluss

In Komsomolsk wohnen wir wieder mal im obersten Stockwerk eines Hauses ohne Lift! Andi ist inzwischen gewohnt, zweimal mit dem ganzen Gepäck hinaufzulaufen und wundert sich schon gar nicht mehr, warum wir nicht auch mal im 1. oder 2. Stock wohnen können... Unsere Gastwirtin heisst Erika und sie bewohnt mit ihrem Vater eine sehr schöne, geräumige Altbauwohnung mitten im Stadtzentrum. Wir bekommen ein riesiges Zimmer ganz für uns alleine und ein Willkommensfrühstück.

Nach einer kleinen Ruhepause machen wir uns auf, um das Regionalmuseum zu besuchen. Es ist interessant, aber bei weitem nicht so spektakulär, wie das im Reiseführer beschrieben steht. Man sieht die Geschichte der Stadt vom Beginn bis heute, die Produkte, welche hier hergestellt werden, usw. Danach versuchen wir lange vergeblich, das Militärmuseum zu finden, welches sich gem. Reiseführer gleich daneben befinden soll. Wie sich später herausstellt, war auch das wieder eine Fehlinformation unseres Buches und das Museum hat es mindestens in den letzten 10 Jahren nie gegeben!

Ein paar Meter weiter erreichen wir nun zu Fuss den Amur. Das offizielle Ende der BAM - der Bahn, welche den Baikalsee mit dem Amur verbindet. Wir haben es geschafft und sind mit Anja im Fernen Osten angekommen! Ein gutes Gefühl, hatte ich doch in Novosibirsk noch ans Umkehren gedacht. Nun hatten wir uns schon sehr gut eingelebt und es auch mit dem Baby so gut im Griff, dass wir ohne weiteres noch lange weiterreisen könnten. Wir kannten wieder die wichtigsten Wörter und Begriffe auf russisch, konnten alles lesen, wussten, wie viel man einem Taxifahrer zur heutigen Zeit bezahlen soll und was nicht, und so weiter. Und nun waren wir am Amur, dem riesigen Strom, der auf einer Länge von 2000 Kilometern die Grenze zu China bildet und mit seiner gesamten Länge von 2824 Kilometern einer der mächtigsten Flüsse Sibiriens ist. Die Ökoregion am Amur gehört zu den unberührtesten Gegenden der Erde und hier lebt auch noch der Amur-Tiger, von dem es nur noch wenige Tiere gibt.



Am Amur

**9. Reisebericht –
Auf dem Amur nach Chabarovsk**

10. Juli 2006

Wir erleben den Amur am nächsten Tag hautnah, als wir eine sechsstündige Flussfahrt von Komsomolsk nach Chabarovsk unternehmen. Vladimir bringt uns zum Schnellboot, welches die ehemalige Hauptstadt der Region, Nikolaevsk-na-Amure, mit Chabarovsk verbindet. Für die Leute auf dem Schiff sind wir die Attraktion Nummer eins! Von der Schweiz haben sie schon viel gehört, aber Schweizer kaum je einmal gesehen, und dann schon gar nicht mit einem so kleinen Baby! Die Russen würden es nie wagen, mit einem Baby eine weite Reise zu machen und wir ernten überall grosses Erstaunen. Die Hälfte der Gäste kennt uns schon und anstatt dass wir aus dem Fenster schauen und Fotos machen können, müssen wir etliche Male erzählen, woher wir kommen und wohin wir gehen, das ganze natürlich auf Russisch (diese Wörter kennen wir bereits in- und auswendig!).



Unser Schiff



Tolle Landschaft

Das Wetter spielt leider nicht mit auf unserer Bootsfahrt, und so werden die Wolken immer dunkler, bis es schliesslich auch noch zu Regnen beginnt. Allerdings ist die Strecke sowieso nicht sehr abwechslungsreich, es gibt nur zwei oder drei Ortschaften, die wir unterwegs sehen, und nicht wie wir gedacht hatten, viele Nanai-Dörfer (Ureinwohner), die man von der Nähe sehen kann. Ab und zu kommt ein Holzfrachter entgegen, oder wir überholen einen auf dem Weg nach Chabarovsk. Wenn unser Boot mit voller Geschwindigkeit fährt, fliegt es sozusagen über das Wasser und läuft sicher 60 km/h schnell. Dann muss man sich festhalten und kann nicht mehr wirklich fotografieren, so schnell zieht das Ufer an einem vorbei. Doch mit diesem Tempo fährt der Kapitän nur eine kurze Strecke. Meist geht die Fahrt gemächlicher, aber trotzdem schneller als mit einem normalen Schiff.

Plötzlich stoppt das Schiff mitten auf dem Fluss. Andi befürchtet, dass der Benzin ausgegangen sei oder sonst eine Panne vorliege. Ich eile zum Aussichtsdeck. Und staune nicht schlecht, als ich sehe, dass neben uns ein anderes Boot festgemacht hat. Noch grösser werden meine Augen, als ich zusehe, wie einer „unserer“ Passagiere über die Reling auf das andere Schiff klettert. Als er drüben angekommen ist, fährt das 2. Schiff davon, in einen der vielen Seitenarme des Amurs, wahrscheinlich zu einer Ortschaft in der Nähe. Unsere Fahrt kann wieder weitergehen.



Umsteigen!



Amur-Brücke bei Chabarovsk



Taiga Holz für China!!!

Abends um 19:40 erreichen wir Chabarovsk. Larissa aus unserer Partnerfirma holt uns von der Schiffsstation ab und der Chauffeur bringt uns mit einem tollen Minivan zur Gastfamilie. Die Stadt gefällt uns auf Anhieb sehr gut. Unzählige wunderschöne Gebäude, tolle Strassen und viele Geschäfte, viel Grün (16 m²/Einwohner!). Dieses Mal wohnen wir sogar im 11. Stock – doch gottseidank mit Lift. Unsere Gastmutter heisst Luba. Sie ist 57 Jahre alt und hat drei erwachsene Kinder. Olga, eine Tochter, wohnt im Moment auch bei ihr und kümmert sich um uns, wenn die Mutter arbeiten geht. Die Wohnung ist sehr schön und geräumig, und wir bekommen ein riesiges Zimmer mit Balkon, das ganze sehr praktisch im Stadtzentrum gelegen.

Wie immer wenn wir irgendwo ankommen, ist das Wetter zuerst einmal miserabel. So auch die ersten Tage, die wir in Chabarovsk verbringen. Zum Glück hat es ein wirklich sehr gutes Heimatkundemuseum, welches wir unbedingt empfehlen möchten. Es zeigt sowohl die Natur der Region, sowie die Völkerkunde und Geschichte und ist sehr umfangreich. Unseren Amur-Tiger sehen wir auch hier anstatt in der freien Wildbahn, weil sich einfach niemand finden lässt, der sich getraut, mit unserem Baby die sehr weite Strecke bis zum Rehabilitationszentrum zu fahren... Ja, die Strassen sind grösstenteils schlecht und zum Teil gibt es nicht einmal Asphalt, und wir lassen uns überzeugen, dass

es vielleicht vernünftiger wäre, auf diesen Ausflug zu verzichten... allerdings sehr ungerne....



Unser Zimmer für die nächsten Tage



Unsere Gastfamilie (mit Anja)

Wir nutzen die Zeit auch, um ein weiteres Hotel zu besichtigen (man zeigt uns breitwillig sämtliche Zimmer!), und Besprechungen zu führen. Gottseidank ist das Regenwetter hier nicht so hartnäckig und bereits am nächsten Morgen können wir unseren Ausflug zum Nanai-Dorf Sikatschi-Alin machen. Obwohl es nur etwa 70 Kilometer von Chabarovsk entfernt ist, dauert die Anreise relativ lange und führt am Schluss über eine schlammige Piste. Hier haben wir das erste Mal auf dieser Reise mit Mücken und anderen Insekten zu kämpfen und flüchten schnell ins Museum.

Archäologen aus der ganzen Welt kennen dieses kleine Dorf im Tal des Amur Flusses namens Sikachi-Alyan. Das Dorf ist Heimat der Nanai, eines nativen Amur-Volkes, welches im Fernen Osten lebt. Das Dorf beherbergt heute etwa 300 Familien. Berühmt ist es für die Felsen am Flussufer, auf welchen man Gravuren gefunden hat, die auf eine alte Kultur an dieser Stelle hinweisen. Die Gravuren zeigen menschliche Gesichter und verschiedene Wildtiere.

Die Nanai werden auch Fischhaut-Volk genannt, weil sie früher tatsächlich aus Fischhäuten in einem speziellen Verfahren ihre Kleider hergestellt haben. Heute unterscheiden sie sich nur noch im Aussehen von den Russen, die Zivilisation hat längst Einzug gehalten und neben einigen Annehmlichkeiten vor allem Probleme wie Alkohol mit sich gebracht. Ganz hart hat es die ausschliesslich vom Fischfang lebenden Nanai getroffen, als die Chemiefabrik in China explodiert und Giftstoffe den Amur verseucht haben. Kein Mensch will dieses Jahr mehr einen Fisch aus dem Amur kaufen, sie haben nun ihre Lebensgrundlage verloren. Selber bleibt ihnen keine andere Wahl, als die Fische zu verspeisen, die gesundheitlichen Folgen müssen sie wohl oder übel in Kauf nehmen.



Piroggen-Stand unterwegs: was darf's sein?
Piroggen mit Kartoffeln, Fleisch, Kräutern?



Nanai-Dorf Sikatschi-Alin



Nanai-Frauen mit Anja



... und hier sind die Nanai-Kinder



Eine der berühmten Felsgravuren

Inzwischen ist auch das Wetter wieder gut geworden und die wunderbaren Häuser in Chabarovsk zeigen sich von der besten Seite. Herrlich ist der Spaziergang am Amur-Quai, wo die Leute am Strand liegen und die Wärme geniessen. In Chabarovsk ist es 9 Monate im Jahr kalt, bis minus 40° C, doch die Sommerhitze ist oftmals noch unerträglicher, wenn das Termometer bis 45° C plus klettert. Eine Übergangszeit wie bei uns Frühling und Herbst, gibt es sozusagen nicht, respektive dauert höchstens zwei Wochen. Ein hartes Klima sowohl für Mensch, wie Natur und auch für die Strassen und Häuser, die dem ausgesetzt sind.

Von der Quai-Promenade führt eine lange Treppe hinauf zum Komsomolskaya Platz. Schon von unten sieht man das blau leuchtende Dach der Assumption-Kathedrale. Auch sie wurde während den Sowjetzeiten abgerissen und erst im Jahr 2001 wieder aufgebaut. Heute strahlt sie in schönstem Glanz, als wäre nie etwas anderes gewesen. Entlang der Muravyov-Amursky-Strasse findet man noch ganz viele tolle Häuser aus dem 19. und Anfang 20. Jahrhundert. Heute sind hier die wichtigsten Geschäfte untergebracht und die Strasse bildet das eigentliche Stadtzentrum. Die Chabarovsker flanieren hier und besuchen Kaffees, Kinos und Theater.





Am dritten Tag fahren wir mit dem Taxi zum riesigen Vyborgskaya Markt am Stadtrand. Hier kommen tonnenweise Waren aus China und es gibt nichts, was man nicht kaufen könnte. Die Chabarovsker erwerben hier Möbel, Kinderwagen, vor allem aber Kleider, die in erstaunlich guter Qualität angeboten werden. Wir gelten als Exoten, westliche Touristen sind selten, solche aus der Schweiz eine Überraschung. Der Markt ist angenehm, man kann in Ruhe durch die kilometerlangen Marktstrassen schlendern, ohne von irgendwem behelligt zu werden. Einzig etwas mühsam ist, das zu finden, was man möchte, und noch in der Grösse, die man haben sollte. Meist gibt es nur Einzelstücke. Handeln ist auf jeden Fall angesagt, und zur Verständigung haben wir einen Taschenrechner mitgenommen, auf welchem beide Parteien den Preis eintragen können. Langsam haben wir etwas genug Häuser gesehen und möchten gerne einmal ein wenig in die Natur. Mit Anja können wir dies hier aber nur beschränkt tun, wir fürchten uns vor Moskitos und Zecken, welche ihr arg zusetzen könnten. So fahren wir mit Larissa in das Kehkhtsir Naturreservat. Es liegt 45 Kilometer ausserhalb der Stadt am Zusammenfluss von Amur und Ussuri. Hier gibt es ein kleines Museum, das über die Flora und Fauna des Parkes informiert. So lernen wir z. B., dass eine handgrosse Ginseng-Wurzel sechzig Jahre braucht, um diese Grösse zu erreichen. Oder auch, dass in dem Park nur ein einziger Tiger lebt, ein Weibchen, das das ganze Revier für sich in Anspruch nimmt. Amur-Tiger sind Einzelgänger und brauchen enorm viel Platz. Ihre Hauptbeute sind Wildschweine. Diese Tigerdame hatte auch schon mehrere Junge, welche nach dem Erwachsenwerden ein neues Revier suchen mussten. Nun ist sie etwa 12 oder 13 Jahre alt und zeugt keinen Nachwuchs mehr. Zusammen mit zwei Biologen machen wir uns auf den Weg in die Wildnis.



Wilder Asparagus



Anja ist bei Papa gut behütet



Am Zusammenfluss von Amur und Ussuri

Zuerst fahren wir mit dem Auto über eine sumpfige Piste recht tief in den Wald hinein. Hier gibt es ein Blockhaus und einen romantischen Picknickplatz. Und neuerdings einen Naturlehrpfad, den wir nun alle miteinander begehen. Anja sitzt in der Rückentrage, dick eingewickelt mit Moskitonetz und ausnahmsweise auch mit Insektenschutzmittel eingespritzt. Bei mir scheint dies von der Schweiz mitgebrachte aber nichts zu nützen. Hier wimmelt es wirklich von Mücken und anderem Gekräuch und Gefläuch. Unsere Biologen zeigen uns alle paar Meter seltene Schmetterlinge und erklären, welche Pflanzen wofür gut sind. Interessant ist, dass hier zwei botanische Zonen aufeinandertreffen: die nordische und die südländische Natur, Taiga und Mischwald. Südliche Lianen, wilde Reben und Ginseng gedeihen mitten neben Birken, Ahorn und immergrünen Koniferen. Im Moment gibt es extrem viele Raupen – sie fressen ganze Bäume weg, doch gegen sie vorzugehen, wäre gegen die Natur und würde mehr schaden als nützen, so lässt man es einfach sein.

Wir fragen, ob man den Tiger eigentlich ab und zu sieht – und alle schauen uns erschrocken an und meinen: seid froh, wenn er weit weg bleibt! Er ist ein Raubtier und man wüsste nicht, was passiert, wenn er auftaucht. Und ja, ab und zu wird er sogar an der Strasse gesehen! Da sind die vielen Bären, die hier leben, gleich zweitrangig! Obwohl

es in der Chabarovsker Region jährlich rund 15 Zwischenfälle gibt, von denen einige tödlich verlaufen. Die Leute gehen eben alle im Spätsommer Beeren und Pilze pflücken – eine Waffen haben sie nicht dabei. Und da passiert es eben ab und zu, dass man einem Bären begegnet und verletzt oder sogar getötet wird. Was will man machen, meint Larissa, die Leute sind vom Wald abhängig.

Nach einiger Zeit erreichen wir das Ufer des Amur. In der Ferne sieht man den chinesischen Grenzposten, etwas näher auch das braune Wasser des Ussuri. Und gleich gegenüber befindet sich eine Insel, welche bislang zu Russland gehört hat, von Wladimir Putin nun aber zur Hälfte den Chinesen übergeben worden ist – womit er sich wenig Ruhm in der Region eingeholt hat. Russen, welche schon ewige Zeiten auf der Insel lebten, verlieren nun einfach ihr Haus, den Job und sämtliches Hab und Gut, weil ihr Grund und Boden plötzlich chinesisch ist! Bleiben können sie nicht, so müssen sie irgendwo anders ohne finanzielle Hilfe neu anfangen.

Ja, und dann sind die Tage in Chabarovsk wieder vorbei. Mit dem Zug Nr. 2 verlassen wir die Stadt und treten unsere letzte Reise auf dem Schienennetz der Transsibirischen Eisenbahn an – die Reise nach Wladivostok, der Endstation der legendärsten Bahnstrecke der Welt!



Unser Zug "Rossja" am Bahnhof Chabarovsk

10. Reisebericht – Das schönste Ende der Welt

13. Juli 2006

Wladivostok ist das schönste Ende der Welt. Dies behaupten wir, nachdem wir Jahre zuvor gedacht hatten, dieses liege in Kapstadt in Südafrika. Das stimmt nicht. Wladivostok ist viel schöner und angenehmer und wir wollen versuchen, Euch das zu beweisen.

Gut, die letzte Zugfahrt mit der Transsibirischen Eisenbahn im legendären Rossja-Express ist nicht gerade das Wahre. Wir haben gewusst, dass man nie einen Zug nehmen soll, der von weit her kommt und zu Leuten im Abteil sitzen, die schon sechs Tage keine Dusche mehr gesehen haben. Trotzdem wollen wir einmal mit diesem berühmten Zug fahren und trotzen allen Widrigkeiten. Unglücklich ist nur, dass es gerade auch noch so heiss ist und die Luft im Zug wirklich mit dem Messer durchschnitten werden kann. Und nach all den Kilometern, die wir in den letzten Jahren schon mit der Transsib zurückgelegt haben, bekommen wir dieses Mal nicht gerade die interessantesten Abteilkameraden - gelinde ausgedrückt. Wir teilen das 2. Klasse-Abteil mit zwei Typen, die dann schlafen, wenn wir

wach sind, und dann Essen und Rascheln, wenn wir schlafen möchten. Doch es ist nur eine Nacht und wir werden auch das überstehen.



Rossja Express von Moskau nach Wladivostok



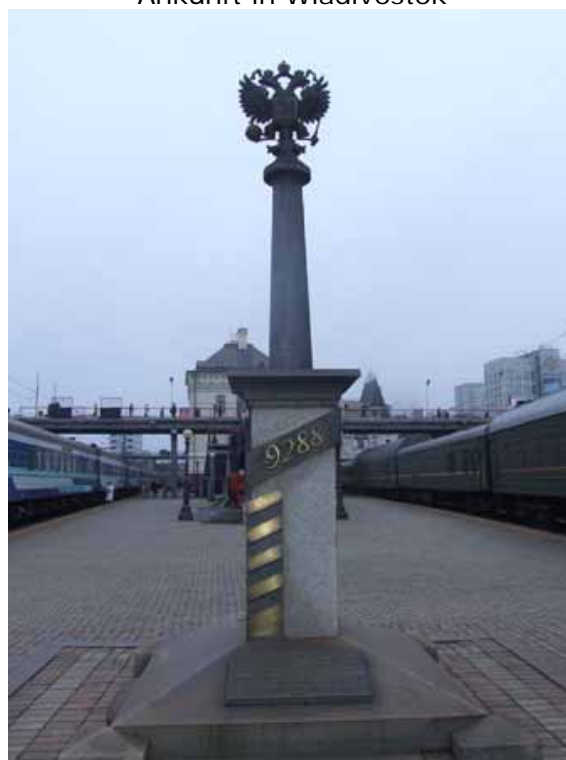
Kaviarverkäufer in Wjasemskaja

Der Zug fährt am Abend aus Chabarovsk ab und die Strecke bis zum Eindunkeln ist nicht sonderlich interessant. Einzig der Aufenthalt am Bahnhof von Wjasemskaja bringt etwas Abwechslung. Hier bieten scharenweise Verkäufer Kaviar in rauen Mengen an - zu Preisen, die einen Bruchteil dessen ausmachen, was man dafür in Europa bezahlen muss. Doch der Weg nach Europa ist immerhin sehr weit und ich habe keine Lust, eine Büchse Kaviar in der grössten Hitze stundenlang im Abteil aufzubewahren.

Als wir am nächsten Morgen erwachen, ist doch das Wetter tatsächlich schon wieder miserabel. Wir erreichen den Pazifik bei dickem Nebel. An Fotografieren ist kaum zu denken und unsere Stimmung sinkt. Wieder einmal erreichen wir unser Aufenthaltsort, ohne dass uns strahlend blauer Himmel erwartet. In Wladivostok regnet es sogar, doch wir freuen uns trotzdem, das Ende der Transsibirischen Eisenbahn, einer Strecke von 9288 Kilometern, wohlbehalten erreicht zu haben. Und sogar noch den Umweg mit der BAM gemacht zu haben, was auch noch einige Tausend Kilometer dazu ergibt.



Ankunft in Wladiwostok



Endpunkt der Transsibirischen Eisenbahn,
9288 Kilometer ab Moskau



Julia holt uns vom Bahnhof ab. Sie ist auf Individualreisende eingestellt und weiss genau, was wir brauchen. So hat sie für uns ein gutes und günstiges Hotel mitten im Stadtzentrum reserviert. Es ist neu renoviert und hübsch gepflegt, einzig die Zimmer sind sehr klein - man könnte fast schon meinen, in Japan zu sein, wo Platz eine Mangelware ist. Fünf Tage werden wir hier bleiben und in dieser Zeit möglichst viel sehen. Das Regenwetter bietet sich bestens an, um das Okenarium zu besuchen, ein Aquarium mit verschiedenen exotischen und einheimischen Fischen. Erstaunlicherweise finden wir und in Wladivostok sofort zurecht, der Pazifik, welcher die Stadt umgibt, hilft, sich nicht verirren zu können. Man ist auf jeder Seite schnell wieder am Meer. Dort gibt es viele Restaurants und Grillstände, einen Fischmarkt und einen Vergnügungspark für die Kleinen, einen Strand und Glaceverkäufer. Wir sind ganz überrascht und müssen uns immer wieder selber ins Bewusstsein rufen, dass wir in Russland und nicht in Amerika sind. Die Stadt hat eigentlich überhaupt nichts russisches an sich. Man sagt auch, es sei eine europäische Stadt und Tor zu Asien.





Der Stör produziert den populären Kaviar

Wladivostok wurde erst vor rund 150 Jahren gegründet und entwickelte sich rasch zu einem bedeutenden Wirtschafts- und Politzentrum an der Grenze zu China, Korea und Japan. Es ist verkehrstechnisch ideal gelegen, beheimatet die Russische Pazifikflotte und ist Endstation der Transsibirischen Eisenbahn. Da ist klar, dass auch der Handelshafen eine wichtige Rolle im Gütertransport übernimmt. Heute, wo die Glanzzeiten der Pazifikflotte vorüber sind, lebt die Stadt vor allem vom Autohandel. Tausende Fahrzeuge gelangen über den Seeweg von Japan nach Wladivostok und werden nach ganz Russland verteilt. Japanische Fahrzeuge sind heute schon fast ein Muss und es stört dabei auch nicht, dass sie das Lenkrad auf der rechten Seite haben. Der Hafen bleibt auch im Winter in Betrieb und wird mit Eisbrechern freigehalten.

Bis 1990 war Wladivostok eine geschlossene Stadt. Es durften keine Ausländer hier herkommen. In den letzten 16 Jahren hat sich der Tourismus aber stark entwickelt und heute ist es beliebtes Reiseziel von Koreanern, Chinesen und Japanern. Europäer sind selten, Europa ist zu weit weg. Das ist etwas schade, denn seine einmalige Lage und das angenehme Meeresklima machen es wirklich zu einem tollen Ende einer Reise mit der Transsibirischen Eisenbahn - im Sommer könnte man sogar Badeferien anschliessen! Im Moment ist baden allerdings nicht angesagt und auch am zweiten Tag regnet es. Doch es gibt genügend Museen, um sich trotzdem die Zeit zu vertreiben. Wir fahren mit Julia's Schwester zum Fort Nr. 7. Dies ist eine Festungsanlage, die vor rund Hundert Jahren zur Verteidigung der Amursky-Bucht erbaut wurde und auf der ganzen Welt nicht seinesgleichen hat. In ganz Wladivostok gibt es unzählige Festungen, die die Bevölkerung vor den Japanern schützen sollten, die aber Wladivostok gar nie erreichten. Fort Nr. 7 besteht hauptsächlich aus nassen unterirdischen Gängen, durch die das Laufen ein Abenteuer ist. Dies ist einer der wenigen Ausflüge, der Anja nicht gerade begeistert... In der Festung hat es nur 14°C, da erscheint uns das neblige Wetter ausserhalb direkt tropisch.



Im Fort Nr. 7



Am Abend spazieren wir zum Hafen. Daheim hat man so alles mögliche von Wladiwostok gehört. Von der Mafia, von kriminellen Banden, und so weiter. Nun sind wir am Hafen und stellen fest, dass es hier viel sicherer ist als in jeder südeuropäischen Stadt. Nein, sogar sicherer als in Schweizer Städten. Kein einziger Mensch behelligt einem, keiner sieht unheimlich aus. Kein Seeräuber in Sicht, auch keine Mafia (was sollten die auch schon von uns wollen??). Jeden Abend gehen wir auswärts essen, immer kommen wir unbehelligt heim. Wir wagen sogar, die Kameras offen zu tragen. Nur einmal stossen wir auf einen wirklich interessanten Hinterhof und ein noch interessanteres Internetkaffee. So wie es aussieht, kennen wir das eigentlich nur aus irgendwelchen Actionthrillern. Im Hinterhof liegt ein grosser Haufen Müll, die Fassaden des Hauses bröckeln, auf dem Balkon wächst ein Baum. Zum Internetcafé führt eine Treppe in einen Keller herunter. Dort sitzen etwa 20 Jugendliche an PC's und spielen die neusten 3D-Spiele gegeneinander. Was sie sonst noch so alles tun, können wir nur vermuten. Auf jeden Fall gelingt es uns nicht, unsere Reiseberichte hochzuladen, sondern unsere Links werden sofort auf die russische Game-Seite umgeleitet... Nach etlichen Versuchen lassen wir es bleiben, bevor noch unsere gesamte Homepage einem Virus zum Opfer fällt....



Der Bahnhof von Wladivostok



Schiffsterminal mit Blick auf den Hafen



Jeder Platz wird genutzt, um soviel Autos wie möglich von Japan mitzubringen

Auch die Restaurants, die wir besuchen, haben ausländisches Flair. Einmal essen wir französisch, ein anderes Mal amerikanisch. Und einmal - das gefällt uns gar nicht, enden wir in einem Nobelrestaurant im englischen Stil. Das Beste ist das Korea House. Warum es so heisst, wissen wir eigentlich bis heute nicht. Es ist durch und durch im japanischen Stil mit Holz und Papierwänden erbaut und auch die Speisekarte ist bis auf eine einzige koreanische Seite japanisch. Was wir dort bekommen, ist einfach genial und den Preis wert.



im Koreanischen Restaurant

Am dritten Tag scheint endlich die Sonne. Fröhlich nehmen wir ein Taxi und fahren zum schönsten Aussichtspunkt der Stadt, zum Eagle's Nest. Der Blick ist wahrlich atemberaubend. Man sieht den ganzen Hafen von oben, mit seinem Arm namens Golden

Horn (gleich wie in Istanbul!). Man sieht die umliegenden Inseln, die Kriegsschiffe und das berühmte Schulschiff Pallada, welches während der Hälfte des Jahres immer noch alle sieben Weltmeere besegelt. Lange genossen wir die wunderbare Aussicht. Anstatt den ganzen Hügel wieder herunterzulaufen (Wladivostok ist auf sieben Hügeln erbaut), nehmen wir die Standseilbahn. Sie ist die einzige in ganz Russland und legt gerade einmal eine Strecke von 180 Metern zurück. Dabei überwindet sie ein paar Höhenmeter und ist eine interessante Attraktion.



Aussicht vom Eagle's Nest



Funiculaire Bähnchen

Wir besuchen das Museum der Pazifikflotte. Hier gibt es eine eindruckliche, schauerliche Sammlung von Beute aus dem 2. Weltkrieg, welche den Deutschen abgenommen wurde. So auch eine etwas zerlöchernte Hitler-Fahne oder Schuhe von Kriegsgefangenen. Das Museum ist gut gemacht und es gibt auch schönere Dinge zu sehen, wie z. B. Souvenirs aus allen Herren Länder, wo die Schiffe angelegt haben.



Im Museum der Pazifikflotte

Dann sind wir wieder am Meer. An der Bucht des Goldenen Horns, auf einer Schotterstrasse in Hinterhofmanie. Doch auch hier finden wir keine Kriminiellen. Wir können Fotografieren, soviel wir wollen. Etwas weiter vorne gelangen wir zur Ablegestelle der Fährschiffe. Hier herrscht viel Betrieb und Touristen mischen sich mit Hafendarbeitern und alle zusammen stehen Schlange an den kleinen Imbissbuden.

Die Ufer-Promenade ist sehr gepflegt und sauber. Direkt neben dem Fährhafen befindet sich das U-Boot S-56. Heute beherbergt es ein Museum, im 2. Weltkrieg versenkte es zehn feindliche Schiffe und wurde von Hitler zum persönlichen Feind erklärt, für deren Abschuss eine Sonderprämie lockte. Auf dem Platz neben dem U-Boot brennt eine ewige Flamme und die orthodoxe St. Nikole Kirche dahinter erinnert an die Seemänner, welche dem Russisch-Japanischen Krieg von 1905 zum Opfer fielen. Einmalig ist auch das Hauptquartier der Pazifikflotte. Bis auf wenige Meter kann man zu den Kriegsschiffen spazieren und den Matrosen bei der Arbeit zusehen.



Kriegsschiffe



Hauptplatz



Triumpfbogen



U-Boot S-56



Nikole-Kirche



Sportivna-Bucht mit Vergnügungspark



Fussgängerzone

An unserem letzten Tag in Wladiwostok begeben wir uns doch auch noch auf's Meer. Zwar nicht sehr weit, doch immerhin auf eine 80minütige Rundfahrt zur Insel Russki. Wir nehmen dazu die Autofähre (die einzige Möglichkeit). Sie bietet für wenig Geld den besten Ausblick auf den Hafen und die Inselwelt. Das Wasser ist wunderbar klar, die Inseln herrlich bewaldet. Am liebsten hätten wir eine Jacht und würden hier tagelang herumkurven... es ist einfach paradiesisch! Die Fähre fährt durch einen Kanal, sämtliche Leute der Insel kommen zur Anlegestelle. Russki war früher auch gesperrt und ein Militärgebiet, heute ist es eine beliebte Badeinsel und man könnte sogar über Nacht bleiben. Sowas werden wir sicher ein andermal tun und gleich länger bleiben, doch nun müssen wir wieder zurück. Es gilt, die Rucksäcke und Taschen zu packen und an die Heimreise zu denken.



Bilder der Schiffsfahrt zur Insel Russki





Am nächsten Tag, dem 30. Juni ist es soweit. Unser Transferfahrer bringt uns in einer einstündigen Fahrt zum Flughafen. Dieser ist zwar etwas grösser als der in Nischneangarsk, aber es geht dennoch auch recht chaotisch zu und her. Wir bekommen Tickets von Vladivostok Airlines und ich sehe auch nur deren Flugzeuge, weit und breit nichts von Aeroflot. Mir wird schon ganz mulmig zumute und wir sind alleine, denn Julia musste wieder zurück.

Nach einiger Zeit ruft eine Bodenmitarbeiterin doch den Flug mit der Aeroflot auf. Ich bin extrem erleichtert. Der Bus bringt uns über den doch gar nicht so kleinen Flughafen zur neuen und gepflegten Boeing der Aeroflot. Der Service ist sehr gut und in Kürze bekommen wir auch das Babybettchen, in welchem Anja fast den ganzen Flug über seelig schläft.



Inland-Flughafen von Wladivostok



Aeroflot-Werbung!



In Moskau müssen wir den Flughafen wechseln. Von Sheremetyevo 1, dem Inlandflughafen, nach Sheremetyevo 2. Die fünf Stunden Aufenthalt sind bald verbraucht, da es zuerst wieder ewig lange dauert, bis wir unser Gepäck haben und danach, bis wir überhaupt einchecken können. Genial ist aber auch hier, dass wir mit einem Baby reisen - deshalb verzichtet die Dame vom Aeroflot darauf, den Kinderwagen mit 15 Kg Gepäck und unsere 20 Kg Handgepäck dazuzuzählen und ganz wider Erwarten müssen wir keinen Rappen Aufpreis für das Übergewicht bezahlen! Und dank Kinderwagen werden wir am Zoll als VIP abgefertigt und können die riesige Menschenschlange umgehen! Nun sind wir doch schon todmüde, die Zeitverschiebung zu Wladiwostok beträgt 7 Stunden, der 9stündige Flug zählt gar nicht. Wir kommen früher an, als wir abgeflogen sind! Auch auf dem Flug nach Zürich klappt alles bestens. Wir haben wieder ein Babybett und beneiden Anja, die seelig schläft, während wir unsere Augen kaum mehr offen halten können. Das erste Mal sind wir glücklich, in Zürich angekommen zu sein. Leidig ist nur wieder einmal die Bahnfahrt, denn es gibt keine Direktzüge mehr nach Luzern. Also am Zürich Hauptbahnhof wieder umsteigen, dann mit dem Regio-Express nach Luzern wo wir um Mitternacht ankommen. Schon folgt die nächste Aufregung: es gibt kein einziges Taxi, weil die Stadt wegen der Fussball-WM gesperrt ist!!! Da stehen wir mit 67 Kilo Gepäck und Anja und kommen nicht weiter!!! Wir rufen überall an und nach einer Leidenszeit von einer Dreiviertelstunde schafft es einer endlich, bis zu uns durchzudringen und uns für eine Gebühr von CHF 45.- nach Hause zu fahren (für 4 Kilometer!!). Nach dreissig Stunden ohne Schlaf und einer Reise von Tausenden von Kilometern küssen wir wirklich den Boden unserer Wohnung und fallen todmüde ins Bett. Wir haben es geschafft. Wladiwostok mit dem Baby erreicht und nun wieder wohlbehalten zu Hause. Nun gibt es viel aufzuarbeiten und wir hoffen, dass uns viele auf dieser tollen Route folgen werden, die sich wirklich zu bereisen lohnt....